

Vergesellschaftung und Biographie

Schumm, Wilhelm

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schumm, W. (1987). Vergesellschaftung und Biographie. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 440-443). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150676>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Vergesellschaftung und Biographie

Wilhelm Schumm (Frankfurt)

Die Frage nach dem Verhältnis von Vergesellschaftung und Biographie hat zwei Seiten: zum einen wird der Anspruch thematisiert, Biographieforschung könne zur Erklärung von Individualität und zur Frage der Entinstitutionalisierung von Lebensläufen beitragen. Zum anderen geht es darum zu klären, ob und wie biographisches Handeln und seine eigenständige Rationalität am Wandel der Sozialstruktur beteiligt ist.

Diese Diskussion und die eigentümlich schillernde Bedeutung der Biographieforschung sind vor dem Hintergrund von Überlegungen Ulrich Becks zur Auflösung von klassenspezifischen oder ständischen Lebensmilieus, tradierter normativer Orientierungen und vor allem einer schwindenden gesellschaftlichen Relevanz gemeinsamer Deutungsmuster zu sehen, die in intermediären Gruppen tradiert werden. Mit dem tendenziellen Verschwinden intermediärer Instanzen gehe die Erfahrungsbasis für gemeinsame, Arbeit und Leben übergreifende Deutungsmuster verloren, Individuum und Gesellschaftsstruktur würden in ein unmittelbares Verhältnis zueinander treten. Diese These stellt aus zwei Gründen eine Herausforderung für die Biographieforschung dar. Erstens müßte ein historischer Individualisierungsschub in der jüngsten Vergangenheit Biographieformen strukturell verändern. Zweitens würde der Bedeutungsverlust intermediärer Instanzen die Chance für neue Biographieformen jedoch insgesamt gefährden, weil biographische Entwürfe Ergebnis von Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Erfahrungen und Deutungsmustern sind.

I. Biographie und Individualität

Ein breites Feld von Forschungen zu Einzelbiographien ist primär daran interessiert zu klären, wie der einzelne an der Formung seiner Lebensgeschichte beteiligt ist und welchen Regeln diese Beteiligung folgt. Die Anziehungskraft von Biographieforschung mag sich dieser Form der Thematisierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft verdanken, die immer Biographie als soziologische Kategorie versteht, zugleich jedoch die Erwartung beinhaltet, etwas über Individualität erfahren zu können. Dieses Spannungsverhältnis kommt auch in der Unterscheidung von gesellschaftlich vorgegebenen Lebensläufen und der individuellen Aneignung bereitgestellter oder selbst erschlossener Möglichkeiten zum Ausdruck, einer Unterschei-

dung, die als eine Grundvoraussetzung in verschiedenen Konzeptualisierungen von Biographieforschung akzeptiert wird. Ungeachtet der inneren Ausdifferenzierung in diesem Forschungsfeld und der damit verbundenen Notwendigkeiten interner theoretischer Klärungsprozesse und von Kontrollen methodischen Vorgehens gibt es eine Reihe von beachtenswerten Ergebnissen zur aktuellen Entwicklungsdynamik von Vergesellschaftungsprozessen.

1. Normalbiographien und institutionalisierte Lebensläufe sind immer schon gesellschaftlich produziert, bevor sie als individuelle Biographien angeeignet und damit wiederum reproduziert werden. Diese Biographiemuster können jedoch nicht für die von den Individuen hergestellten Biographien genommen werden. Daß Hintergrundüberzeugungen und allgemeine Deutungsmuster eine Grundbedingung für die Entwicklung von Lebensplänen sind, dürfte unbestreitbar sein; sie stellen eine Basis für Vergesellschaftung und für die Selbstkonzeption einer unverwechselbaren Biographie dar, weil sie, auch wenn sie einen hohen Allgemeingrad besitzen, immer im Horizont der biographischen Perspektive erfahren werden. Die These vom erneuten Individualisierungsschub (oder angemessener: Freisetzungsschub) wird sehr stark relativiert, wenn einerseits das Festhalten an erodierenden Biographiemustern wie andererseits neue Biographiemuster, die im strukturellen Wandel entstehen, mit berücksichtigt werden.

2. Die bisherigen Arbeiten über Berufsbiographien tragen genügend empirisches Material dazu bei, um zeigen zu können, daß auch und gerade unter dem Einfluß von Konkurrenz am Arbeitsmarkt und im Beruf Arbeit als Bereich biographisch relevanter Erfahrungen seinen zentralen Stellenwert behält, ohne daß in jedem Fall für die Lebensperspektive das überkommene Ethos rationaler Arbeit verbindlich würde. Gerade weil über das Verhältnis der Arbeit zu den übrigen Lebensbereichen wenig bekannt ist, läßt sich über die Relativierung von subjektiver Sinnstiftung durch Arbeit wenig sagen. Anzumerken ist jedoch, daß Ungleichzeitigkeiten innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik zu sehr verschiedenartigen Biographieformen führen. Neben Formen der Aneignung von Mustern beruflichen Lebenslaufs gibt es Versuche, Erwerbsarbeit und regional-familiale Orientierung miteinander zu vermitteln oder Formen der subjektiven Aneignung von neuen sozialen Zeitstrukturen. Die Relevanz dieser Biographieformen spricht gegen die These vom zunehmenden Gewicht neuer Formen unmittelbarer Vergesellschaftung.

3. Biographieformen sind soziologische Rekonstruktionen von unterscheidbaren Handlungsformen, die sich im Verlauf von Biographien aufbauen und durch die an den Zäsurpunkten die Entscheidungen über die Zukunft reguliert werden. Biographie ist als individueller Bildungsprozeß zu verstehen, in dem der einzelne das gesellschaftlich Gegebene zu einem für ihn etwas völlig Neuen verbindet. Viel spricht dafür, biographische Analyse auch unter sozialisationstheoretischen Fragestellungen zu betreiben und damit neben Deutungsmustern, wirksamen gesellschaftlichen Normen und Handlungsformen die Entstehung der individuellen Handlungskompetenz einzubeziehen. Das besondere Untersuchungsfeld bestände darin zu klären, wie früh erworbene Kompetenzen in der Abfolge von lebensgeschichtlichen Entscheidungssituationen sich zum biographischen Muster einer Handlungsform verdichten und welche Rolle Erfahrungen an solchen Zäsurpunkten dabei spielen.

An dieser Stelle ist die Frage sehr ernst zu nehmen, ob es durch den Wandel von Familie, Schule oder politischen Institutionen zu Umbrüchen in den vorherrschenden Formen von Sozialisationsverläufen kommt. Durch solche Umbrüche könnte etwa der bürgerliche Sozialcharakter endgültig an Bedeutung verlieren, der in der älteren Literatur zur Sozialisation der Mittelschicht in den Kriterien Flexibilität im Umgang mit sozialen Normen, intrinsische Leistungsmotivation und langfristige Zeitplanung noch aufscheint. Die Versuche, erneut an Denkfiguren wie dem narzisstischen Sozialcharakter oder an der Gegenüberstellung von innengeleitetem und außergeleitetem Typus anzuknüpfen, zeigen gleichzeitig, daß wir es heute verstärkt mit Veränderungsprozessen in Biographiemustern zu tun haben, welche die Entwicklung industriell-kapitalistischer Gesellschaften schon länger begleiten.

II. Das gesellschaftliche Potential biographischer Handlungsformen

Aus der Behauptung, die individuelle Biographie stelle eine eigenständige Aneignung institutionalisierter Muster des Lebenslaufs mit einem neuen Handlungspotential dar, erwächst für die Biographieforschung eine erhebliche Beweislast. Sie müßte zeigen können, in welcher Weise biographische Handlungspotentiale gesellschaftlich wirksam werden und würde damit wiederum die These zunehmender unmittelbarer Vergesellschaftung in Frage stellen.

1. Das gemeinte Veränderungspotential von Biographieentwürfen wird gleichsam in einem Negativbild daran erkennbar, daß es von gesellschaftlichen Institutionen, die ihre Mitglieder auf dem Wege von Selektionsprozessen rekrutieren, immer in Rechnung gestellt und häufig als Gefährdungspotential angesehen wird.

2. Wenn der Biographieverlauf etwa von Beschäftigten gleicher biographischer "Startbedingungen", zum Beispiel mit gleichem Berufsstart, in einem Unternehmen oder in einem Ort zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht würde, könnten beide Einflußlinien empirisch sichtbar gemacht werden: die von Institutionen ausgeübten Selektionsmechanismen, die der Sicherung gewünschter Biographiemuster dienen, wie die in der Biographieperspektive vorgenommene Selektion und ihre Wirkungen auf die Institution. Über die bisherige sozio-biographische Methode würde dieses Verfahren insoweit hinausführen, als nicht von vornherein einer Berufsgruppe ein Typus von Biographieverlauf und diesem wiederum typische gemeinsame Orientierungen zugeordnet würden. Vermuten läßt sich, daß eine systematische Berücksichtigung von familialer und schulischer Erfahrung im räumlich-regionalen Kontext, der Arbeitsbedingungen im Betrieb, der Berufsidee, gesellschaftlich vermittelter Bilder von bestimmten Berufen, der Lebenssituation und der Lebenspläne außerhalb des Berufs (Freundschaften, Heirat, Familie, Freizeit und Konsum) zu einem genaueren Bild vom biographischen Handlungspotential führen würde.

3. Erinnert sei daran, daß einer der Ausgangspunkte für biographische Forschung die Kritik an der von Industriesoziologen betriebenen Bewußtseinsforschung war. Ob die Nicht-Thematisierung politischen Handelns in Biographien Ausdruck eines weitverbreiteten Fehlens eigener Aktivität im Rahmen von politischen Institutionen ist, könnte wohl erst durch eine biographische Analyse geklärt werden, die diesen Zusammenhang systematisch berücksichtigt und sich auf Biographien in politischen Institutionen und Basisbewegungen einläßt. Hier ginge es darum zu zeigen, wie politische Handlungsformen als zentraler Teil biographischen Handelns unter dem Einfluß von Gruppen und intermediären Instanzen sich ausbilden, in denen es um die Formulierung und Durchsetzung gemeinsamer Interessen sowie um ihre Transformation im politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß geht.